**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 29

Artikel: Der Eisenbahner
Autor: Aellen, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645039

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weg rechts hinein." — Wir fahren erst langsam, damit sich unsere Reisende an den ungewohnten Zustand gewöhne. Und tatsächlich muß sie nun wirklich Vertrauen zu uns gesaßt haben, denn alle Zweisel sind aus ihrem kleinen, verschrumpsten Gesicht verschwunden und etwas wie ein Glanz tritt in ihre Augen. Ich wende mich östers nach ihr um; dann sieht sie mich immer dankbar und gerührt an; sie hat den Blick jener Leute, die nur Sorgen und Rummer und harte Arbeit kennen und welchen nun plößlich der Stern des raschen Glückes erschienen ist. Den linken Arm hat sie um ihr Holzbündel gelegt; ihr Wolltuch flattert im Winde. Und die trockenen Lippen sind, trotz dem ziemslich scharfen Gegenwinde, einen dünnen Spalt vor Staunen geöffnet, daß es so etwas wirklich gibt, daß man sein Holz bequem im Arme halten, die Bäume und Häuser wie im Traume vorübersstiegen lassen und wie eine Dame in weichen Polstern sitzen kann.

Mein Freund Osfar jedoch, solchen Betrachtungen von Natur aus abhold, legt jett alle fünfzig Meter ein schärferes Tempo vor, und schließlich fegen wir die lette Strecke vor dem Ziel mit neunzig Kilometer Geschwindigkeit durch die verlassene Landstraße.

Als ich mich jeht wieder neugierig nach unserer Begleiterin umsehe, ist alles freudige Erstaunen von ihr abgefallen; ihr linker Arm preßt das Holzbündel verzweiselt an sich; die rechte Hand hält den Türgriff trampfhaft fest. Zweisel scheinen sie zu bestürmen; in ihrem Gesicht steht endlich die helle Angst des hilslos ausgelieserten Geschöpfes. Sie weicht meinem fragenden Blicke, meinem aufmunternden Augenblinzeln aus. Starr und offensichtlich auf das Schlimmste gesaßt, blickt sie auf

den Boden. Armes Mütterchen! — Aber wir find jetzt gleich am Ziel. Der Wagen hält mit einem sansten Ruck vor einem kleinen, zwischen Wachholdersträuchern wie ein mächtiges Tier im Versteck schlasenden Häuschen.

Oskar springt heraus, öffnet wie ein Kavalier, der weiß, was sich gehört, die Türe des Wagens und spricht unsere Keisende herzlich an: "Nun, Mütterchen, stimmt's? Sind wir hier richtig?" Sie nickt — jawohl, es ist richtig, sie ist hier zu Hause. Aber sie sitzt immer noch unbeweglich und kommt wie aus einem bösen Traum langsam zu sich.

Die Türe des Häuschens öffnete sich knarrend und kreischend; eine jüngere Frau, anscheinend die Tochter unseres Mütterchens, tritt heraus, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: "Herr du min Gott, was isch denn mit dir passiert?"

"Nichts ist passiert", sachen wir, "ganz vergnügt ist die Mutter! Sie hat nur eine kleine Spazierfahrt durch das See-land gemacht!"

Und dann heben wir das Mütterchen behutsam aus dem Fonds des Wagens und stellen sie auf ihre dünnen Beinchen, und laden auch das Brennholzbündel aus, das die Tochter, nun schon lächelnd, in Empfang nimmt.

"Leb' wohl, Mutter, auf Wiedersehen!"

Sie stammelt einen Dank, hält lange unsere Hände. Irgend etwas hat fie noch auf dem Herzen.

Und da bekommen wir es auch schon zu hören, halb Vorwurf, halb Entschuldigung ob ihres Mißtrauens, aber wie befreit von einem schweren Alpdruck: "Ach, du lieber Himmel, ja, ich hab' schon geglaubt, Sie seien so ein paar — Mädchenshändler!"...

# Der Eisenbahner

Skizze von Hermann Aellen

Tigg=tigg=tigg, tagg=tagg=tagg, tägg=tägg . .

Der Finger des Telegraphen hämmerte mit hellem Ton früh schon im Stationsgebäude zu Mattstetten, und in den Drähten, die die Welt verbinden, sang der Winterfrost.

Mattstetten ist Zwischenstation an der Hauptbahn in der Hochebene zwischen Jura und Alpen; an deren Endpunkten lärmen hundert Lokomotivpfifse und Bahnerkommandostimmen durcheinander, rattern die Züge zu jeder Viertelstunde schwer über die Schienen zur Bahnhofhalle. Aber von Mattstetten sagen die von der hohen Direktion, es sei eine Station dritter Klasse, was heißen will, sie gehöre zu den mindern, weil zu den weniger einträglichen, und deren Vorsteher habe dementsprechend einen Goldbändel weniger an der Dienstmüße zu tragen.

Das Stationsgebäude zu Mattstetten liegt unscheinbar und ftill im Düster des späten Tages.

Smm-smm-smm, surren die Drähte, tigg-tigg-tigg klopft das kleine Herz des Telegraphen im Dienstraum, unaushörlich. Noch schläft das Leben zu Wattstetten, aber in den Nerven der Bahn zuckt schon der kommende Taa.

Stationsvorstand Friedrich Roth tritt in den schwarzen, kalten Worgen, eine Flackerlaterne leuchtet ihm über den Weg der Schienen und Schwellen. Er hat das Licht der Weichen anzuzünden, auf daß der Führer des sahrenden Menschenlebens im Frühzuge die richtige Lage der verschiebbaren Schienenzungen zu erkennen vermöge. Dann kurbelt Roth am Stellwerk. Die Einfahrt ist freigegeben. Was an ihm liegt ist bereitet, Menschen den Weg zu ihren Zielen zu ebnen.

Ueber wenigem und der Frühschnellzug fündet sich mit großen starren Augen in dem Dunkel an, hastet am Stationsgebäude vorbei. Bor seiner Schwere zittern die Fenster der Station. Erhellte Glasscheiben haben blitzchnell geleuchtet, Menschen wie Schattenbilder saßen dahinter, nicht zu erkennen, und sort war der Zug, sebendes Leben zu anderem Leben zu sühren. Einen Augenblick nur, und die Erscheinung ist, ehe sie noch recht Gestalt gewonnen, schon wieder zerronnen wie ein

Geisterflug. Ihr Körper wandert, aber die Nerven der Bahn leben innig verbunden und ewig wachend; sie legen sich an den Bulsschlag des wachthabenden Menschen und forgsamen Beamten, auch beim kleinen Stationsvorsteher zu Watkstetten mit den zwei magern Goldstreisen an der roten Wüße.

Tigg-tigg tämmert der Telegraph weiter, sum-sumsum singen die Drähte und "hallo" ruft nun auch der erste Reisende jeht und begehrt wichtig seine Fahrkarte.

Dann fahren die Züge an, einer nach dem andern, ein Hin und Her ist, ein Pfeisen und Fluchen, ein Suchen und Lärmen, ein Hasten und Jagen. In dem Leben mitten drin steht der Stationsvorstand Friedrich Roth, eng an das Hirn der Welt geschlossen, wie der Telegraph an die Leitung, ein einziger Ropf in einem Wirrsal von auseinanderstrebenden Körpern mit ungezählten Beinen.

Der erste Personenzug aus der hohen Direktionsstadt hat die Dienstpost gebracht: drei Dienstbesehle, vier Tarisnachträge, zwei Fahrplanänderungen, füns Widerruse alter Dienstbesehle, und zu unterst in den aufgeschichteten Papiererlassen einen mächtigen gelbbraunen Briefumschlag mit vier roten Siegeln. Eine Besörderungsanzeige, eine Gehaltsausbesserung etwa, Ershebung der Station Mattstetten in die zweite Klasse?

Borftand Koth staunt. Ist es möglich? Eine Anerkennung dafür, daß sein Herz fünfundzwanzig Jahre nun zu Matistetten an das große der Bahn angeschlossen und sein bestes Blut darausgesogen war? Er öffnete behutsam, belebt vom Vorgesfühl einer starken Freude. Da entsaltete er einen hohen Bogen blendenweißen Papiers, links oben strahlte das weiße Kreuz über dem Namen der Staatsbahngesellschaft und darunter in klarer, kalter Schreibmaschinenschrift die Anrede.

"Die Betriebsdirektion der Nationalbahn an den Stations= vorstand Friedrich Roth zu Mattstetken."

Das klang wie ein heller Hornstoß vor einer Nebelwand. Aber dann las Koth weiter: "Auf Grund eines uns unterm 20. März d. J. zugegangenen, von den Augenzeugen Zugführer Wyß und Weichenwärter Trabold unterzeichneten, alsdann von Ihnen bestätigten Rapports in Sachen Wanövrierunfall vom gleichen Tage, teilen wir Ihnen solgendes mit: Weichenwärter Trabold hat durch Unachtsamkeit den Zusammenprall zweier Güterwagen, demzusolge ein mit Fr. 100.— (hundert Franken) bewerteter Schaden an den Puffern entstand, verschuldet. Die unmittelbare Berantwortung tragen Sie als sein Borgesetzer. Es liegt der Fall laxer Dienstauffassung vor. Wir werden Ihnen daher den Betrag der Reparaturkosten am Gehalt in Abzug bringen."

Roth ließ das Blatt finken. Dann las er noch einmal. Es war Wahrheit. Sie hatten ihn der kleinen Versehlung des Untergebenen wegen zum Schadenersat verpslichtet, weil er der Vorgesetze und verantwortlich war. Ob sich die Herren Direktoren bei einem wirklichen Verschulden ihrerseits dann aber auch selber als schuldige Vorgesetze belasten würden?

Die erste Enttäuschung war rasch dem Aerger gewichen. Und jetzt kam auch noch ein heilloser Trotz über ihn. Hatte nicht doch jener Sozialistensührer recht, den die Herren seiner spitzen Feder wegen fürchteten, weil sie stetssort gelbe Eiterbeulen am Staatstörper ausstach und der in seinem vielbeschimpsten und noch mehr gelesenen Blatte behauptet hatte, auch der höhere Beamte sei ein Stlave nur von Direktorlaunen, er müsse sich spitzen wird bemselben Rechte wie der geringste Bahnwärter und Lampenputzer? Oder war das nicht dasselbe? Hatte er mit seiner Berantwortlichseit nicht auch Rechte gewonnen? Mehr Pflichten als der Lampenputzer, aber also auch mehr Rechte? Und waren seines Lebens Arbeitstage nicht doch heller und glänzender denn des andern kleines Wert?

Stationsvorstand Friedrich Roth stand wieder am Stellwerk, dem zweiten Schnellzug das Signal zur freien Fahrt zu geben. Der drängenden Arbeit Wucht ließ keinen Raum zu breiten Gefühlen dazwischen.

Der Schnellzug raste vorbei, klar umrissen jetzt im vollen Tag, blendend in seinem Sinnbild: "Berlin-Franksurt-Basel-Milano-Roma", leuchteten eine Sekunde lang rote Lettern auf weißen Schildern. "Ja, ja", murmelte Roth, "Berlin-Franksurt-Basel-Wilano", aber dazwischen auch Mattstetten. Durch Länder und Berge, Täler und Höhen, von Meer zu Meer, Sprache zu Sprache, von Volk zu Volk fährt der Zug, führt Leben mit sich, wirbelt das Leben auf. Aber mein Armdruck am Stellwerk erst gibt die Bahn frei, und öffnet den Beg zur Fahrt durch die Lande. Wenn ich will, muß selbst der Bundespräsident eine Stunde vor dem Einsahrtssignal warten."

Ein Ruck und der Blockapparat gehorchte willig der Hand. Aber beim Stellen der Weiche versagte auf einmal die Kurbel. Sie war nicht zu bewegen. Er rief dem Weichenwärter. Trabold, der gemütliche Träppeler, fam herzu und nun mühten sich beide mit dem Auswand aller Körperfrast, die Kurbel zu drehen. Knack, da riß das dünne Drahtseil. Die äußerste Einsahrtsweiche hätte umstellt werden sollen. Jeht mußte der Zug auf dasselbe Geleise sahren, in dem der erste stand und eben ratterte der in die Station. Und schon fündete fernes Kollen den andern, den Baster Zug an.

Borstand Roth hatte mit fühner Entschlossenheit die rote Flagge aus dem Futteral gerissen und stürmte wie ein Fliegender dem nahen Unheil entgegen. Aurz vor der Weiche, da die Geleise eine Kurve nehmen, schwang er die Fahne. Er hörte, wie der Zug sich näherte, er fühlte, daß die nächste Winute über sein Leben entschied. Er war entschlossen stehen zu bleiben, so oder so. Wochten die Käder seinen Graukopf übersahren, das lieber, als die Schmach des Unglücks, den Tod blühender Leben vielleicht verschuldet zu haben. Ein mächtiges Berantwortsichsteitsgefühl erfüllte ihn, lieh ihm Kraft zur lebenentsagenden Tat.

Der Zug brauste um die Kurve, der Führer der Lokomotive ersah blitzschnell die Gesahr, warf den Hebel herum, die Wagenschlange krümmte sich wie im Schmerze, schob sich aber noch auf den gesessellen Kädern vorwärts. Führer und Heizer lehnten sich weit hinaus, dem Vorstand zu deuten: Weg aus dem Geseise, wir haben die Gesahr erkannt! Der aber stand seelengroß in den Schienen, hielt nur immer die Flagge empor und richtete den starren Blick auf den Zug. In diesen zehn Sekunden müßte es sich ereignen: sie schieden ihn vom Leben oder führten ihm zum Leben.

Einen Arm lang vor dem Borstand hielt der Zug. Koth rollte sein Fahnentuch mit Bedacht ein, schritt zurück zur Stattion, meldete den Berkehrsunterbruch mit dem Telegraphen und erbat sich Werkstättearbeiter zur Instandstellung des Schabens an der Weiche und am Stellwerk.

Nach einer Stunde mäßigen Aufenthalts der beiden Züge traf der Werkstatzug mit der Hilfe ein. Vorstand Roth meldete immer noch am Telegraphen, verständigte die Stationen der Linie mit Kollektiv=Telegramm, die Betriebsdirektion des Kreisses, dann den Oberbahningenieur und so fort, eine Dienststelle nach der andern, gemäß Vorschrift.

Es ging auf den Abend, als die Bahn frei war und die Züge nach beiden Richtungen weiterfuhren. Borstand Roth hatte noch die Absertigung besorgt, dann war er ins Dienstzimmer zurückgetreten und jetzt löste sich zum erstenmal die enge Berbindung von der Psslicht der Berussausübung. Der fühlende Mensch war wieder in ihm erwacht.

Noch lag das Klageschreiben der hohen Direktion auf dem Tisch. — Wohlig wallte das Blut ihm zum Herzen.

Da schob er den Brief, wie man eine erledigte Sache wegräumt, in die Tasche.

## Der Strom

Der helle Bergbach hastet über Steine, um seinen jungen Wagemut zu mehren. Nichtachtend seiner unberührten Reine durchbricht er Wälle, die den Weg ihm wehren.

So fpringt ein junges Menschenkind dahin; so spottet es der drohenden Gefahren; so lächelt es im hoffenden Beginn, bereit, den hellen Wandersinn zu wahren.

Dann fommt der Tag, da sich die Ebenen breiten und da gemessener die Wellen schlagen. — Der junge Strom muß seine Wege weiten und muß — die ersten Boote tragen. Noch lächelnd hält er seine leichte Last, doch schwerer — immer schwerer — wird der Lauf. Der Dämme lange Fessel, die ihn faßt, hebt seines Fließens Freude auf.

Nur wenn ein wilder Sturm Empörung brüllt, gehn noch des Stromes Wogen schwer, — und ist der Mündung Maß erfüllt, vergeht der müde Fluß im Meer. —

Wir gleiten diesem Strome gleich dahin, zu folgen einem tiesen Wandersinn, und unseres Lebens Wellen schlagen so: wir müssen münden — irgendwo . . .

Otto Ernst.